



KLEINE VOH-REIHE

SÜNDER in
den Händen eines
ZORNIGEN
GOTTES

—

Jonathan Edwards

1. Auflage 2022

Originaltitel: Sinners in the Hands of an Angry God
Jonathan Edwards

© der deutschen Ausgabe 2022
by Verlag Voice of Hope
Eckenhagener Str. 43
51580 Reichshof-Mittelagger
www.voh-shop.de

Textbearbeitung und Design: Voice of Hope

Bestell-Nr. 875.214
ISBN 978-3-947978-14-4

Soweit nicht anders vermerkt, wurden die Bibelzitate der
Schlachter-Bibel 2000 entnommen.

INHALT

<i>Kurzbiografie von Jonathan Edwards</i>	5
<i>Einleitung</i>	21
1. Gottes Macht und die Unfähigkeit des Gottlosen	27
2. Die Langmut Gottes	47
3. Der Zorn Gottes	61

KURZBIOGRAFIE

von Jonathan Edwards

Jonathan Edwards wurde etwas mehr als siebenzig Jahre nach der ersten Ansiedlung der Puritaner in Neuengland geboren. Zum Zeitpunkt seiner Geburt am 5. Oktober 1703 gab es in der Kolonie etwa 130 Städte. Einige waren gut etabliert, andere waren klein und lagen an den Grenzen der Einöde. Seine ersten zwölf Lebensjahre verbrachte Jonathan im Haus seiner Eltern in East Windsor, in der Nähe des Connecticut River. Sein Vater, Timothy Edwards, war Pastor der Ortsgemeinde, ein guter Prediger sowie Teilzeitschullehrer und Landwirt. Seine Mutter Esther hatte elf Kinder – vier Mädchen, dann Jonathan, dem sechs weitere Mädchen folgten. Aus dem größeren Familienkreis war sein Großvater mütterlicherseits, Solomon Stoddard, Pastor der größten Gemeinde in Neuengland.

Jonathan Edwards scheint eine gesunde und glückliche Kindheit gehabt zu haben, die er – wegen seiner vielen Schwestern – weitgehend in weiblicher Gesellschaft verbrachte. Als er noch nicht ganz dreizehn Jahre alt war, wurde er auf die Collegiate School of Connecticut geschickt. Edwards schloss 1720 mit dem Bachelor of Arts ab, und es wurde beschlossen, dass er weitere zwei Jahre dort verbleiben würde, um seinen Master of Arts zu erwerben. Ein Jahr später, im Frühjahr 1721, geschah jedoch etwas weitaus Wichtigeres.

Edwards war zu dieser Zeit ein religiöser Mensch, aber trotz »wiederholter Vorsätze« hatte diese Art Religion sein Herz nicht verändert oder seinen natürlichen Stolz gebrochen. »Doch nun«, so sagt er, »wurde ich zu einer neuen Sicht der Dinge gebracht, zu einem inneren Verlangen nach Gott und den göttlichen Dingen, ganz anders als alles, was ich je zuvor erlebt hatte. Ich bekam eine neue

Erkenntnis von Christus, dem Erlösungswerk und dem herrlichen Weg der Erlösung durch Ihn.« Von diesem Zeitpunkt an war er überzeugt, dass es allein an Gottes freier Gnade liegt, wenn Er sich über Menschen erbarmt und sie errettet.

Gleich zu Beginn seines Glaubensweges wurde Edwards Interesse an der Ausbreitung des Reiches Gottes geweckt. Bevor er sein Masterstudium abschloss, ging er im Alter von neunzehn Jahren in den Dienst der presbyterianischen Gemeinde in New York. Dies war eine freudige Zeit für ihn, und die Predigten, die er in New York hielt, weisen ihn als reifen und gottesfürchtigen Prediger aus. Es gab jedoch einige, darunter sein Vater, die ihn zurück in Connecticut haben wollten, und von 1724 bis 1726 arbeitete er als Lehrer an der Universität Yale. Es waren Jahre der Vorbereitung, und das Jahr 1726 setzte einen großen Meilenstein in seinem Leben, denn in diesem

Jahr wurde er eingeladen, seinem Großvater Solomon Stoddard zu folgen, der inzwischen dreiundachtzig Jahre alt war und immer noch als Pastor und Prediger in Northampton diente.

In der Zwischenzeit war etwas noch Bedeutsameres geschehen. Als junger Mann hatte Edwards eine junge, gottesfürchtige Frau kennengelernt, die mit ihrer Mutter in der Nähe des College Green in New Haven lebte. Sie hieß Sarah Pierrepont. Jonathan heiratete sie am 28. Juli 1727, und sie wurde seine unzertrennliche Gehilfin.

Northampton, eine Stadt mit etwa 200 Häusern, zählte etwa eintausend Einwohner. Das Ehepaar ließ sich in einer ländlichen Straße nieder. Ein Jahr später wurde das erste Kind geboren, und in den folgenden zweiundzwanzig Jahren wuchs die Familie auf acht Töchter und drei Söhne an.

Die ersten sieben Jahre in Northampton waren geprägt von harter Arbeit und großer Freude, während Edwards sich an die Umstände seines Lebens gewöhnte. Als Stoddard, der Großvater, 1729 starb, fiel die Betreuung der Gemeinde ganz auf Edwards. Als ihr Pastor trug er große Sorge um deren geistlichen Zustand, denn er entsprach nicht seinen Erwartungen. In seinen Predigten kam immer deutlicher zum Vorschein, dass er viele seiner Zuhörer nur als Namenschristen betrachtete: »Sie kommen jeden Sonntag zum Gottesdienst und hören Gottes Wort; aber alles, was man ihnen sagen kann, weckt sie nicht auf und bringt sie nicht dazu, darum zu ringen, gerettet zu werden.« Er befürchtete, dass solche Leute nicht einmal zuhören: »Sie schauen in der Versammlung umher und achten auf diese und jene Person, die dabei ist, oder sie denken an ihre weltlichen Angelegenheiten.«

Dieser Zustand fand sein Ende in einem der bekanntesten Ereignisse in Edwards Leben, nämlich in der Erweckung von 1734-1735, als – nach seinen Worten – »eine tiefe und ernsthafte Besorgnis über die großen Dinge des Glaubens und die Ewigkeit in allen Teilen der Stadt aufbrach«. Er schätzte, dass sich innerhalb von sechs Monaten 300 Menschen bekehrt hatten, und er hoffte daraufhin, dass »der größte Teil der Menschen in dieser Stadt, die älter als sechzehn Jahre sind, die rettende Erkenntnis von Jesus Christus haben«. Das waren Monate, in denen das überfüllte Gemeindehaus mit Lob und Anbetung Gottes erfüllt war.

Edwards veröffentlichte ein Buch über das erstaunliche Werk Gottes:¹ »Wahre Erweckung«. Das Buch erregte große Aufmerk-

1 Jonathan Edwards, »Wahre Erweckung« ist erhältlich unter www.voh-shop.de, Art.-Nr. 819.741

samkeit und machte Edwards und die Gemeinde in Northampton auf Anhieb sehr bekannt. Doch auch Schwierigkeiten ließen nicht auf sich warten. Ein Jahr nach der Erweckung entstanden wieder Kämpfe und Streitigkeiten, wie im Dorf, so auch in der Gemeinde, und es gab Anlass zu einer gewissen Enttäuschung, da seine Erwartungen bezüglich dauerhafter Ergebnisse der Erweckung nicht alle erfüllt wurden.

Im Jahr 1740 jedoch begann der Herr an der Ostküste ein Werk der Gnade, das viel größer war als in den Jahren 1734-1735. Das war der Beginn der »Großen Erweckung«, die mehrere Orte in den dreizehn Kolonien erfassen sollte. Diese Erweckung wurde später von George Whitefield ausgedehnt. Für Edwards waren diese Jahre eine anstrengende Zeit, die ihn bis aufs Äußerste erschöpfte. Er kümmerte sich nicht mehr nur um seine eigene Gemeinde, sondern reiste nun auch

weit im Land umher, um anderen Menschen das Evangelium der Gnade zu predigen.

In diese Erweckungszeit fällt auch die Predigt »Sünder in den Händen eines zornigen Gottes«, die Edwards am 08. Juli 1741 in Enfield hielt. Ausgehend von 5. Mose 32,35 beschreibt er in überaus deutlicher Weise die Realität des Zornes Gottes und ruft die Menschen zu einer persönlichen Umkehr zu Gott auf. Viele Menschen wurden durch diese Verkündigung aufgerüttelt und bekehrten sich zu Gott. Diese Predigt wurde immer wieder gedruckt und war (und ist auch heute noch) dadurch zum Segen für viele.

Auf den Segen der Erweckung folgte wieder eine längere Zeit von Schwierigkeiten, als Edwards fast gleichzeitig mit zwei großen Problemen konfrontiert wurde. Erstens entwickelte sich ein Widerstand gegen die Tatsache, dass die Erweckung ein »Werk des

Geistes Gottes« war. Einige gaben durch ihren törichten Lebensstil, dem es an Christusähnlichkeit mangelte, berechtigten Anlass zur Kritik. Und einige sahen lediglich die äußeren Erscheinungen als sicheren Beweis für das Wirken und die Gegenwart des Geistes an. Hinzu kam, dass – wie bei jeder Erweckung – eine große Zahl von Menschen dem Herrn folgen wollten, die jedoch nicht alle erweckt waren; manche engagierten sich für die Sache Gottes. Es hatte zwar den Anschein, als habe sich vieles in ihrem Leben verändert, doch es war nicht von Dauer, sondern sie kehrten mit der Zeit zu ihren alten Gewohnheiten und ihrer formalen Religiosität zurück. Mit Schmerz musste Edwards erkennen, dass in Northampton selbst die Zahl der echten Bekehrungen nicht so hoch war, wie er einst gehofft hatte.

Die zweite große Schwierigkeit, mit der Edwards nun konfrontiert war, bestand darin,

dass die Unterstützung durch seine eigene Gemeinde abflachte, und eine Ursache dafür war die Feindseligkeit seiner Verwandten. Edwards erkannte, dass er nicht mehr mit der von seinem Großvater Stoddard seit langem geübten Vorgehensweise übereinstimmen konnte, dass kein Bekenntnis zum rettenden Glauben an Christus verlangt wurde, um Gemeindemitglied zu werden. Gemeindemitgliedschaft und Teilnahme am Mahl des Herrn – so wurde es Edwards bewusst – stand wirklich nur Erretteten und Getauften zu. Aber Großvaters Name war bereits sehr berühmt, und als diese Meinungsverschiedenheit seines Enkels mit dem großen Mann bekannt wurde, kam es zu einem Aufruhr in der Stadt, in den sich wie üblich auch die Verwandten einmischten. Das schlussendliche, traurige Ergebnis war, dass die Gemeinde ihn nicht mehr als Pastor haben wollte. Das Ausmaß der Tragödie wird noch größer, wenn man bedenkt, dass Edwards schrieb,

dass »die meisten von ihnen mich als das wichtigste Werkzeug in Gottes Hand für ihre Errettung betrachteten«.

Edwards war nun sechsundvierzig Jahre alt. Er bekam keine finanzielle Unterstützung, und so blieb er, abgesehen von einigen vorübergehenden Beschäftigungen, fast ein Jahr lang ohne feste Anstellung. Dann nahm er im Oktober 1751 einen Ruf in eine ungewöhnliche Stellung an. Stockbridge war ein Dorf, ca. 64 Kilometer von Northampton entfernt, mit einer Gemeinde von nur etwa 12 Familien. Ein Faktor, der Stockbridge noch attraktiver machte, war die Anwesenheit von Indianern und einer Schule für Indianerkinder.

Für Edwards war Stockbridge ein Ort des Friedens im Vergleich zu den Unruhen, die er hinter sich gelassen hatte. Aber es dauerte nicht lange, bis seine Verwandten auch in Stockbridge all ihre Vorurteile und Feindse-

lichkeiten verbreiteten. Drei Jahre lang dauerte der weitere schmerzhaftes Konflikt an; doch diesmal war es so, dass die neue Gemeinde zu ihrem Pastor hielt.

Aber es gab noch weitere Schwierigkeiten, darunter anhaltende finanzielle Engpässe. Mit dem Ausbruch des Krieges gegen die Franzosen wurde die gesamte Gegend von Angriffen bedroht. Esther, eine der Töchter von Edwards, besuchte im Sommer 1756 ihre Eltern und ihre Familie in Stockbridge und war sehr beunruhigt über die gefährliche Lage, in der sie sich befanden.

Im folgenden Jahr starb Esthers Ehemann Aaron Burr, Direktor von Nassau Hall, dem kürzlich in Princeton gegründeten College of New Jersey, der späteren Princeton Universität, und Edwards erfuhr zu seiner Überraschung, dass die Mitglieder des Kollegiums beschlossen hatten, dass er der Nach-

folger seines Schwiegersohns werden sollte. So wurde Edwards Leiter dieser Schule. Er war auch der Ansicht, dass er durch das Schreiben nützlicher sein könnte als durch das Sprechen, und er hatte eine Reihe Bücher geschrieben, die heute immer noch ein großer Segen sind. Er verband in seinen Büchern reformatorische Theologie mit puritanischer Frömmigkeit.

Angesichts der dringenden Not in Princeton ließ Edwards Sarah und den größten Teil seiner Familie in Stockbridge zurück, als er im Januar 1758 abreiste.

An dieses Ereignis, als er das Haus zum letzten Mal verließ, erinnerte sich seine Tochter mit folgenden Worten: »Als er zur Tür hinausging, drehte er sich um und sagte: ›Ich übergebe dich Gott‹«. Edwards war jetzt vierundfünfzig Jahre alt und sprach davon, dass er bei besserer Gesundheit sei als früher.

Aber im nächsten Monat missriet bei ihm eine Pockenimpfung, und am 22. März 1758 starb er in Princeton. Sechzehn Tage nach ihrem Vater starb auch Esther in Princeton und hinterließ zwei verwaiste Kinder. Sarah eilte aus Stockbridge herbei, um sich um sie zu kümmern. Doch sie starb dort selbst und wurde im Oktober 1758 neben ihrem Mann in Princeton begraben.

Jonathan Edwards war einer der einflussreichsten und bedeutendsten Theologen und Prediger Amerikas. Seine berühmteste und letztlich einflussreichste Predigt war: »Sünder in den Händen eines zornigen Gottes«.

EINLEITUNG

*»Die Rache ist Mein, Ich will vergelten.
Zu seiner Zeit soll ihr Fuß gleiten;
denn der Tag ihres Unglücks ist nahe,
und was über sie kommen soll, eilt herbei.«*

5. Mose 32,35 (LU21)

In diesem Vers wird die Rache Gottes den bösen, ungläubigen Israeliten angedroht, die Sein sichtbares Volk waren und unter den Zeichen Seiner Gnade lebten. Trotz aller wunderbaren Werke Gottes, die Er an ihnen vollbracht hatte, war an ihnen dennoch – wie es in 5. Mose 32,28 heißt – »aller Rat verloren«; sie hatten keine Einsicht und brachten trotz aller Wohltaten des Himmels bittere und giftige Früchte hervor, wie es in den beiden Versen steht, die unserem Text vorausgehen (V. 32-33).

In dem Vers, den ich über meine Predigt gesetzt habe, lautet es: »*Zu seiner Zeit soll ihr Fuß gleiten.*« Dies scheint Folgendes über die Strafe und das Verderben zu implizieren, dem diese gottlosen Israeliten ausgesetzt würden:

1. Dass sie allezeit dem Verderben ausgesetzt würden, so wie jemand, der auf schlüpfrigem Boden steht oder herumläuft, jederzeit in Gefahr steht, zu fallen. Dies wird dadurch angedeutet, dass die Art und Weise, wie ihr Verderben über sie kommen würde, durch das Ausgleiten ihres Fußes dargestellt wird. So heißt es auch in Psalm 73,18: »*Fürwahr, Du stellst sie auf schlüpfrigen Boden; Du lässt sie fallen, dass sie in Trümmer sinken.*«
2. Es bedeutet, dass sie immer dem plötzlichen und unerwarteten Untergang ausgesetzt würden. Wer auf schlüpfrigem Bo-

den herumläuft, ist jeden Augenblick in Gefahr zu fallen; er kann nicht voraussehen, ob er in einem Moment stehen bleibt oder im nächsten fällt; und wenn er fällt, so fällt er plötzlich, ohne Vorwarnung. Das kommt auch in Psalm 73,19 zum Ausdruck: *»Wie sind sie so plötzlich verwüstet worden! Sie sind untergegangen und haben ein Ende mit Schrecken genommen.«*

3. Es bedeutet ferner, dass sie von selbst fallen würden, ohne dass ein anderer sie umstößt, so wie jemand, der auf schlüpfrigem Boden steht oder herumläuft, nichts als sein Eigengewicht braucht, um hinzustürzen.
4. Es bedeutet schließlich, dass die einzige Ursache, warum sie noch nicht gefallen waren und auch jetzt noch nicht hinstürzten, nur darin liegt, dass der von Gott bestimmte Zeitpunkt noch nicht gekommen

war. Denn es heißt, dass dann, wenn diese festgesetzte oder bestimmte Zeit käme, »ihr Fuß wanken wird«. Dann wären sie sich selbst überlassen und würden fallen, indem sie durch ihr eigenes Gewicht niedergerissen würden. Gott würde sie nicht länger an diesen schlüpfrigen Stellen festhalten, sondern sie loslassen; und dann, genau in diesem Augenblick, würden sie ins Verderben stürzen, wie jemand, der auf solch schlüpfrigem, abfallendem Boden am Rande einer Grube steht, dass er nicht allein stehen kann; wenn er losgelassen wird, fällt er sofort und ist verloren.

Die Beobachtung, die sich aus den Worten ergibt, auf die ich jetzt eingehen möchte, ist folgende:

Nichts hält gottlose Menschen in irgendeinem Augenblick von der Hölle fern, außer dem bloßen Wohlgefallen Gottes. Damit meine ich Sein souveränes Wohlgefallen,

EINLEITUNG

Seinen unabhängigen Willen, der durch keine Verpflichtung eingeschränkt und durch keine Schwierigkeit behindert wird; denn nichts anderes als Gottes eigener Wille ist auch nur im geringsten Maße oder in irgendeiner Hinsicht an der Erhaltung der gottlosen Menschen beteiligt.

KAPITEL

1

**GOTTES MACHT UND
DIE UNFÄHIGKEIT DER GOTTLOSEN**

Die Wahrheit der zuvor genannten Behauptungen mag durch die folgenden Überlegungen deutlich werden:

1.

Gott fehlt es nicht an Machtfülle, gottlose Menschen jederzeit ins Verderben zu stürzen. Die Kraft der Menschenhände ist dahin, wenn Gott sich erhebt. Die stärksten Menschen haben keine Macht, Ihm zu widerstehen, und niemand kann aus Seiner Hand erretten.

Gott ist nicht nur imstande, gottlose Menschen in die Hölle zu stürzen; Er kann es auch sehr leicht tun. Manchmal hat ein Fürst dieser Erde die größte Schwierigkeit, einen Aufrührer zu bezwingen, wenn es diesem gelungen ist, sich mit einem großen Anhang und einer gewissen Macht in einer Festung zu verschanzen. Anders bei Gott – keine Festung bietet den geringsten Schutz gegen Sei-

ne Macht. Auch wenn die Feinde Gottes sich verbünden und sich in großen Scharen zusammenschließen und vereinigen – sie werden mühelos in Stücke zerschlagen. Sie gleichen einem großen Haufen leichter Spreu vor dem Wirbelwind oder einer Menge dürrer Stoppeln vor den verzehrenden Flammen.

Es erscheint uns leicht, einen Wurm zu zertreten, der am Boden dahinkriecht, oder einen dünnen Faden durchzuschneiden oder zu versengen, an welchem etwas aufgehängt ist; ebenso leicht fällt es Gott, Seine Feinde in die Hölle zu werfen, wenn es Ihm gefällt. Wer sind wir denn eigentlich, dass wir meinen, wir könnten vor Ihm bestehen, vor dessen Schelten die Erde erzittert und vor dem die Felsen in die Tiefe gestürzt werden?!

2.

Die Gottlosen verdienen es auch, in die Hölle geworfen zu werden; die Gerechtigkeit

Gottes steht dem keineswegs im Wege; sie hat durchaus keine Einwände, wenn Er Seine Macht gebraucht, um Sünder in irgendeinem beliebigen Augenblick zu verderben. Im Gegenteil: Die Gerechtigkeit ruft laut nach einer unendlichen Bestrafung ihrer Sünden. Die göttliche Gerechtigkeit sagt von dem Weinstock, der die Trauben Sodoms (5.Mo. 32,32) hervorbringt: *»Haue ihn ab! Warum macht er das Land unnützlich?«* (Lk. 13,7). Das Schwert der göttlichen Gerechtigkeit wird jeden Moment über ihren Häuptern geschwungen, und nichts als die Hand der souveränen Gnade Gottes und Sein erhabener Wille halten es noch zurück.

3.

Alle Gottlosen stehen bereits unter dem Gerichtsurteil der Verdammung zur Hölle. Sie haben es nicht nur verdient, dorthin hinabgestoßen zu werden; der Rechtsspruch des

Gesetzes Gottes, jene ewige und unumstößliche Vorschrift der Gerechtigkeit, die Gott zwischen sich und der Menschheit aufgestellt hat, ist gegen sie ergangen und steht gegen sie; schon deshalb sind sie jetzt schon zur Hölle verdammt. »*Wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet*« (Joh. 3,18). Demnach gehört jeder unbekehrte Mensch eigentlich in die Hölle; dort ist sein Platz, denn der Teufel ist sein Vater (Joh. 8,44). »*Ihr seid von unten!*« (Joh. 8,23). Und dorthin ist er gezwungenermaßen unterwegs, nach dem Ort, den die Gerechtigkeit, das Wort Gottes und das Urteil eines unveränderlichen Gesetzes ihm zuweisen.

4.

Die Gottlosen sind jetzt schon die Objekte desselben Zornes und Grimmes Gottes. Und der Grund, warum sie nicht jeden Augenblick ins Verderben fahren, liegt nicht

darin, dass Gott, in dessen Macht sie ja fortwährend stehen, nicht jetzt schon sehr zornig auf sie wäre – ebenso zornig, wie Er auf viele dieser unglücklichen Geschöpfe ist, die als Gottlose gestorben sind und die Härte Seines Zornes erfahren werden. Ja, Gott zürnt vielen, die jetzt noch auf der Erde sind, ja, zweifellos sogar vielen, die diese Predigt lesen und dabei vielleicht ruhig und gelassen sind, noch mehr als vielen von denen, die in ihrer Gottlosigkeit gestorben sind.

Es liegt also nicht daran, dass Gott sich ihrer Bosheit nicht bewusst wäre und sie ihnen nicht übel nähme, wenn Gott Seine Hand noch zurückhält und sie noch nicht dahinrafft. Gott ist keineswegs so wie sie selbst, auch wenn sie sich Ihn so vorstellen mögen. Gottes Zorn ist gegen sie entbrannt; ihre Verdammnis bleibt nicht aus. Der Tag des Gerichts wird kommen, und kein Gottloser wird ihm entfliehen.

5.

Die Seelen der gottlosen Menschen sind dermaßen verdorben, dass sie sofort zur Hölle fahren würden, wenn Gott sie nicht zurückhalten würde. Es sind jene verderblichen Prinzipien, die in ihnen herrschen und sie völlig in ihrer Gewalt halten. Diese Prinzipien sind aktiv und mächtig und äußerst gewaltsam in ihrem Wesen; wäre die zurückhaltende Hand Gottes nicht über ihnen, so würden sie bald ausbrechen. In der Heiligen Schrift werden die Seelen der Gottlosen mit dem aufgewühlten Meer verglichen (Jes. 57,20). Vorläufig hält Gott ihre Bosheit noch durch Seine gewaltige Macht zurück, wie Er es mit den tosenden Wellen des aufgewühlten Meeres tut, indem er sagt: »Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter« (Hi. 38,11); aber wenn Gott diese zurückhaltende Macht zurückzöge, so würde ihre Bosheit bald alles mit sich reißen.

Die Sünde ist das Verderben und das Elend der Seele; sie ist von ihrer Natur her zerstörerisch; wenn Gott ihr keinen Einhalt geböte, so bräuchte es nichts anderes, um die Seele ganz und gar ins Unglück zu bringen. Die Verdorbenheit des menschlichen Herzens ist maßlos und ohne Grenzen in ihrer Raserei. Solange der böse Mensch hier lebt, ist sie wie ein Feuer, das wegen Gottes Einhalt nicht um sich greifen kann; würde es entfesselt, so würde es die ganze Natur in Brand stecken. Und da das Herz ein Sündenpfuhl ist, so würde die Sünde, wenn sie nicht zurückgehalten würde, sofort die Seele in einen feurigen Ofen oder in einen Schmelzofen voller Feuer und Schwefel verwandeln.

6.

Selbst wenn es keine Anzeichen dafür gibt, dass sie sterben könnten, bedeutet das für

die gottlosen Menschen in keinem Moment Sicherheit. Es bedeutet keine Sicherheit für einen natürlichen Menschen, dass er jetzt gesund ist; er sieht nicht, auf welche Weise er jetzt durch einen Unfall plötzlich aus dieser Welt scheiden sollte; er vermag auch in seinen äußeren Verhältnissen nicht die geringste Gefahr für sein Leben zu erblicken. Die mannigfaltigsten und fortwährenden Erfahrungen der Welt in allen Zeitaltern zeigen, dass dies kein Beweis dafür ist, dass der Mensch nicht an der Schwelle zur Ewigkeit steht, und dass der nächste Schritt nicht in die andere Welt führen wird. Zahllos und unvorstellbar sind die unsichtbaren und ungeahnten Wege und Möglichkeiten, auf denen Menschen plötzlich aus der Welt scheiden.

Unbekehrte Menschen wandeln auf einem morschen Boden über dem Abgrund des Todes, und in diesem Boden gibt es unzählige Stellen, die so brüchig sind, dass sie

ihr Gewicht nicht tragen können, und diese Stellen werden nicht gesehen. Die Pfeile des Todes fliegen ungesehen am Mittag daher (Ps. 91,6); die schärfsten Augen können sie nicht wahrnehmen. Gott hat so viele verschiedene, unerforschliche Mittel und Wege, gottlose Menschen aus dieser Welt herauszunehmen und sie ins Verderben zu befördern, dass gar nichts darauf hindeutet, dass Gott es nötig hätte, ein Wunder zu vollbringen oder den normalen Lauf Seiner Vorsehung zu verlassen, um einen gottlosen Menschen in irgendeinem Moment zu vernichten. Sämtliche Mittel, die es gibt, um Sünder aus der Welt zu schaffen, liegen ganz und gar in Gottes Händen und sind so sehr Seiner Macht und Entscheidung unterworfen, dass Er Sünder zu irgendeinem Zeitpunkt ins Verderben stürzen kann; es kommt gar nicht darauf an, welche Mittel und Wege Gott im einzelnen Fall gebraucht oder in Betracht zieht.

7.

Jede Vorsicht und Sorgfalt des natürlichen Menschen, sein eigenes Leben zu bewahren – oder die Sorgfalt seiner Mitmenschen, ihn zu bewahren –, bieten ihm nicht einen Augenblick die geringste Sicherheit! Sowohl die göttliche Vorsehung als auch die allgemeinen menschlichen Erfahrungen bezeugen dies. Es ist ein klarer Beweis dafür, dass die eigene Weisheit des Menschen keine Sicherheit vor dem Tod gewährt. Wäre es anders, so müssten wir einen Unterschied sehen zwischen den klugen und gebildeten Menschen dieser Welt und den andern; sie alle sind aber gleicherweise der Gefahr eines frühen und unerwarteten Todes ausgesetzt. Tatsache ist: *»Wie stirbt doch der Weise samt dem Toren dahin!«* (Pred. 2,16).

8.

Alle Bemühungen und Vorkehrungen der gottlosen Menschen, der Hölle zu entgehen, während sie weiterhin Christus ablehnen und somit gottlos bleiben, bewahren sie nicht einen Augenblick vor der Hölle. Fast jeder ungläubige Mensch, der etwas von der Hölle vernimmt, redet sich ein, dass er ihr entgehen werde; er vertraut auf sich selbst in Bezug auf seine eigene Sicherheit; er schmeichelt sich in dem, was er geleistet hat, jetzt noch leistet und in Zukunft noch leisten wird; jeder macht sich Gedanken, wie er der Verdammnis entgehen könne, und schmeichelt sich selbst, dass er sich gut vorbereitet habe und dass seine Pläne nicht scheitern könnten. Zwar hört er, dass nur wenige gerettet werden, und dass der größte Teil der bisher verstorbenen Menschen verloren sind; aber jeder bildet sich ein, dass seine Pläne und Maßnahmen zum Entrinnen der Höl-

le eben besser seien als diejenigen der schon verlorenen Seelen. Er beabsichtigt nicht, an jenen Ort der Qual zu gelangen; er spricht zu sich selbst, dass er dafür sorgen und es gelingen werde, und dass er die Sache so ordnen werde, dass sie nicht scheitert.

Aber diese törichten Menschenkinder täuschen sich erbärmlich in ihren eigenen Plänen und in ihrem Vertrauen auf die eigene Kraft und Weisheit; sie vertrauen auf nichts anderes als nur auf einen Schatten. Der größte Teil derer, die bisher unter denselben Gnadenmitteln gelebt hatten und jetzt tot sind, ist zweifellos verloren gegangen, und zwar nicht etwa deshalb, weil sie nicht so weise gewesen wären wie die jetzt noch Lebenden, und auch nicht deshalb, weil sie sich nicht so gut vorbereitet hätten, um ihre eigene Rettung zu sichern.

Wenn wir mit ihnen sprechen und sie einen nach dem andern befragen könnten, ob sie zu Lebzeiten, wenn sie von der Hölle hör-

ten, jemals erwartet hätten, einmal diesem Elend der Hölle ausgesetzt zu sein, so würden wir zweifellos einen nach dem andern antworten hören: »Nein, ich hatte nie die Absicht, hierher zu kommen; ich hatte mir die Dinge anders vorgestellt. Ich dachte, ich hätte mich gut vorbereitet; ich hielt meine Pläne für gut. Ich hatte mir vorgenommen, mich effektiv darum zu kümmern; aber der Tod kam unerwartet über mich; ich hatte ihn nicht zu dieser Zeit und auf diese Art und Weise erwartet; er kam wie ein Dieb. Der Tod hat mich überlistet; Gottes Zorn traf mich zu schnell. Oh, diese meine verfluchte Torheit! Ich hatte mir selbst geschmeichelt und mich mit eitlen Träumen von dem, was ich in der Zukunft tun würde, vergnügt, und als ich sagte: ›Friede und Sicherheit‹, da hat mich ›das Verderben plötzlich überfallen‹« (1.Thess. 5,3).

9.

Gott hat sich durch keinerlei Verheißung dazu verpflichtet, irgendeinen gottlosen Menschen auch nur einen Augenblick vor der Hölle zu bewahren. Gott hat gewiss keine Verheißungen des ewigen Lebens oder einer Befreiung oder Bewahrung vor dem ewigen Tod gegeben, mit Ausnahme der Verheißungen, die im Gnadenbund enthalten sind, die Verheißungen, die in Christus gegeben sind, in welchem alle Verheißungen Ja und Amen sind (2.Kor. 1,20). Aber sicherlich haben diejenigen kein Interesse an den Verheißungen Gottes, die keine Kinder Gottes sind, weil sie an keine Verheißungen Gottes glauben.

Was manche auch immer bezüglich der Verheißungen gedacht und behauptet haben, die dem ernsthaften Suchen und Anklopfen gottloser Menschen gelten, so ist es doch klar und offenkundig, dass Gott in

keiner Weise verpflichtet ist, den gottlosen Menschen auch nur einen Augenblick vor dem ewigen Verderben zu bewahren, wie sehr dieser sich auch mit frommen Bemühungen anstrengt, wie sehr er auch betet – solange er nicht an Christus glaubt.

So kommt es also, dass die gottlosen Menschen in der Hand Gottes sozusagen über dem Abgrund der Hölle festgehalten werden; sie haben den feurigen Abgrund verdient und sind bereits dazu verurteilt; und Gott ist schrecklich provoziert; Sein Zorn ist ihnen gegenüber genauso groß wie gegenüber allen, welche gottlos gestorben sind; und sie haben nicht das Geringste getan, um diesen Zorn zu besänftigen oder zu mildern. Gott ist außerdem nicht im Geringsten durch irgendeine Verheißung verpflichtet, sie nur einen Moment zurückzuhalten. Sie haben kein Interesse an irgendeinem Mittler; es gibt keine erreichbaren Mittel, die ihnen irgendwelche Sicherheit bieten könnten.

Mit anderen Worten: Sie haben keinen Zufluchtsort – nichts, woran sie sich festhalten könnten. Alles, was sie in jedem Augenblick noch bewahrt, ist der freie Wille Gottes und die unverbindliche, an keine Verpflichtung gebundene Langmut des erzürnten Gottes.

»O Sünder, bedenkt doch
die schreckliche Gefahr, in der
ihr schwebt! Gottes Hände
halten euch immer noch über
dem Abgrund Seines Zorns,
über dem Abgrund –
der ewigen Verdammnis.«

JONATHAN EDWARDS

VOICE OF HOPE
www.voh-shop.de

ISBN 978-3-947978-14-4



9 783947 978144